

28. Juni: Vormittags LMU Autobiographie Fortgeschrittene: Eine seltsame Erfahrung: Der Dozent wird älter, während die Teilnehmer gleich alt bleiben. Vor über zwanzig Jahren habe ich das Knickpunkt-Modell entwickelt. Damals hatten diejenigen, die um 1920 geboren waren zahlreiche Lebensknickpunkte. Natürlich: Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Krieg. Viele, die heute in meinen Autobiographie-Kursen sind, nach 1945 geboren, zeichnen geradlinige Lebensläufe in ihre Knickpunktmodelle. Es sind in ihrer Wahrnehmung individualistische, stabile Lebensentwürfe, entschiedene Berufsbilder, wenig Scheidungen, kaum Familienprobleme. Der Tod von Elternteilen, oder Scheidung, noch zwanzig Jahre zuvor familiärer, ökonomischer oder psychologischer Wendepunkt kommt nicht mehr vor. Keine Überraschung, aber wie soll man bei dieser Geradlinigkeit eine dramaturgisch interessante Autobiographie gestalten. Ein dramaturgisches Modell relativiert sich hier durch Zeitgeschichte. In zwanzig Jahren sieht die Sache wieder anders aus: Diejenigen, die um 1960, 1970 geboren wurden haben mehr Knickpunkte. Mehr berufliche Veränderungen. mehr private Irrwege, häufigere Wohnortwechsel, größere Unsicherheit. Man muss nur Geduld haben. a/v

27. Juni: Gasteig am Abend: Noch einmal eine Übung zu erzählenden und erlebenden Ich. Diesmal wieder die kurze Distanz anhand von Orpheus. Wie erzählt Orpheus einen Tag nach seinen Erlebnissen in der Unterwelt? Weiteres Merkmal um kurze Distanz zu erzeugen: Sprunghaftigkeit der Gedanken. Dabei im Textgespräch einige Ergebnisse: Je kürzer die Distanz (Extremfall Innerer Monolog) desto knapper die Sätze, assoziativ die Gedanken, Ellipsen, Ein-Wort-Sätze. Je weniger dieses Mittel eingesetzt wird, desto größer die Distanz. Das ließ sich an den Übungstexten sehr gut verfolgen: Es lässt sich der Abstand durch dieses Mittel auf Tage oder Wochen genau einrichten. a/v

25. Juni: Kulturführerschein im EBW: Methoden des Kreativen Schreibens mit Schwerpunkt Autobiographie. Cavewriting nach Barry Lane. Eine Kritzelei wird mit Worten besiedelt, dann wird wie beim Clustering weitergearbeitet. Teilnehmer bemerkten, dass es gut sei, dass man durch das Zeichnen abgehalten wird, sofort seine Gedanken aufzuschreiben. Dass sich im Innern ein Druck aufbaut, der Schreibvorgang verzögert wird, dann erst ausbricht. Gefiel mir sehr gut, weil wir ja immer alles möglichst schnell hinkriegen wollen und an diesem kleinen Beispiel deutlich wurde, dass es gut ist, sich selber auch einmal aufzuhalten. a/v

22. Juni: Wochenendseminar "Erlebte Rede - Bewusstseinsströme". Damit eine Stück erlebter Rede glaubwürdig ist, muss man darauf achten, dass der Gedanke, der in der erlebten Rede geäußert wird, auch tatsächlich von der Figur aktuell gedacht werden kann, also nicht zu allgemein formuliert wird. Sonst wirkt der Gedanke wie ein Erzählerbericht. D.h. allgemeine Gedanken aus der Perspektive der Person formulieren. a/v

21. Juni am Abend Werkstattkurs: Abschlussdiskussion zur Übung. "Wie erschaffe ich eine sympathische Figur". Verschiedene Argumente, Möglichkeiten. Neben der enttäuschten Erwartungshaltung des Lesers wurde an den heutigen Übungstexten bemerkt: Die Motivation der Figur spielt keine kleine Rolle, der Leser achtet auf sie. Sympathisch wirkt eine Figur, die von Anfang an Schwächen zugibt, zerissen, zumindest ambiguitiv vor einer Entscheidung steht. Das gilt vor allem für Texte, die weder komisch noch humorlos sein wollen oder können. Bei humorvollen Texten konnte eine Formel gefunden werden, die einfach klingt, aber bei zwei Übungstexten der Figur große Sympathie entgegengebracht hat: Sie verfolgt einen blöden Plan mit völlig unzureichenden Mitteln und wenig Aussicht auf Erfolg. a/v

20. Juni EBW-Kurs. Übungen zu Anfängen von Kurzgeschichten. Probleme machte der atmosphärisch-symbolhafte Einstieg: die Bilder waren zu allgemein gestaltet, benannt- ihnen fehlte die sinnlich dimensionierte Stärke. Die wenig überraschende These lautet: Je genauer das Detail, desto stärker die Atmosphäre. Und hier auch das ungewöhnliche, vielleicht nicht geschmeidige Detail: Der Philosoph Knodt fällt mir dazu ein: "die Hörer von gewissen Hörspielen das leichte Knistern einer "Rundfunkatmosphäre" der völligen Klangreinheit vorziehen, weil dieses Knistern eine bestimmte sinnliche Qualität des Mediums mitschweben ließ." Mehr nach dem nächsten Kursabend am 4. Juli. a/v

20. Juni München / Giesing, Abend: Wir diskutieren darüber, dass das Mischen von dramaturgischen Grundformen sich zwar gut anhört in der Theorie, aber in der Praxis schwer durchführbar scheint. Das ließ mir keine Ruhe. Da ich gerade über einer Story brütete und außer den Namen des Helden und ein eröffnendes Stimmungsbild noch nicht viel hatte, wandte ich die Methode konkret an. Und sie half mir. Ich mischte Jagd, Ermittlung und Erkennung. So änderte sich zwar mein Einstieg in die Geschichte – es war kein Stimmungsbild mehr, sondern eine Verfolgungsszene – aber genau das erlöste mich und brachte die Geschichte in Fahrt. Es hat mich zwar dann um eine Nacht gebracht, weil ich – grübelnd – nicht einschlafen konnte. Aber was tut man nicht alles für die Literatur :- ) b/h

14.6.13 am Abend: Weitere Übungstexte zum Thema "Darstellung einer sympathischen Figur". Eng verknüpft mit dem Begriff Sympathie sehen wir den Begriff "Interesse" (Dazwischensein). An einem Text wurde deutlich: Eine Figur, die zu altruistischen Handlungen gezwungen wirkt, wirkt nicht sympathisch, sondern schwach.

Wichtig aber: Die Perspektive eng führen. Und wieder: Figuren, welche die Erwartungshaltung des Lesers enttäuschen, wirken sympathisch.

14.6.13 am Nachmittag: Kurze Distanz zwischen erzählendem und erlebendem Ich: Erzählposition darf unzuverlässig sein

14.6.13 vomittags LMU-Aufbaukurs: Die Sprache beim Wort nehmen: Sagen wir nicht: Ich erzähle dir etwas Humorvolles - und tatsächlich: Der Modus des humorvollen Erzählens ist (auch was die Ironie betrifft) das erzählende Ich, Humor entsteht allein durch Sprache - hingegen erzählen wir nicht komische Erlebnisse, wir schildern sie - im Modus des erlebenden Ichs, da ja Komik gegenstandsgebunden ist - man sagt: Ich habe etwas Komisches erlebt.

13.6.13: Im Offenen Programm der Münchner VHS: Nochmal Übung: Große Distanz zwischen erzählenden Ich und erlebenden Ich. Diesmal an Sisyphus-Mythos. (Kompliment an alle, die vorgelesen haben!) Kriterien um die Distanz herzustellen:

- Bewertung und Reflektionen des erzählenden Ichs erhöhen
- Konjunktiv benutzen
- vollständige, auch verschachtelte Sätze
- Erzählpositionen: unwissend (Erinnerungslücken), abschweifend (viele andere ist genauso wichtig)

7.6.13. am Abend:

Diskussionsstand nach ersten Übungstexten: Darstellung einer für den Leser sympathisch wirkenden Figur: Sympathie heißt, das Leser und Figur gemeinsam ein Gefühl entwickeln, nicht nur, dass der Leser mitfühlt oder mitleidet. Positive wie caritative Handlungen machen die Figur dem Leser nicht unbedingt sympathisch. Wohl eher das eine Figur eine Erwartungshaltung des Lesers, die sich blitzschnell gebildet durch ungewöhnliches tun überwirft.

7.6.13:

Übung zu Orpheus: Wie erzeuge ich in kurzer Distanz erzählter Zeit zwischen erzählendem Ich und erlebendem Ich viel Emotionen? Der Ich-Erzähler

- darf nicht reflektieren, rationell die Ereignisse im erlebenden Ich durchdenken
- darf keine abstrakten Ausdrücke verwenden
- wird lebendig durch kleine Satzeinheiten
- trägt Merkmale einer unzuverlässigen Erzählposition